



CLAUDIA ROSSBACHER

Steirerpakt
Kriminalroman

SPANNUNG

GMEINER



»Mit dem Hüttenwirt und seiner Freundin fangen wir an. Wie heißen die beiden denn?«

»Angerer Anton und Illmaier Marlene. Der Polster-Toni ist seit fast 20 Jahren der Wirt von der Schutzhütt'n. Er ist bekannt für seine selber ang'setzten Schnäpse.« Bergmann grinste Sandra an. Vermutlich, um ihr zu signalisieren, dass er mit seinem Toni-Polster-Witz gar nicht mal so sehr danebengelegt war. »Einen Schnaps könnte ich jetzt auch vertragen. Kastrationen schlagen sich bei mir immer auf den Magen«, sagte er.

»Und seine Freundin?«, übergang Sandra seinen Scherz ebenso wie Schaunitzer.

»Die Marlene is' seit drei oder vier Jahr'n sporadisch beim Toni ob'n. Solange die beiden halt z'ammen sind. Vorher war sie im Friseursalon in Vordernberg beschäftigt. Aber der hat dann zug'sperrt. Auf das hinauf hat sie sich als mobile Friseurin selbstständig g'macht. Meiner Frau schneidet s' auch immer die Haar.«

»Wer kommt hier üblicherweise sonst noch vorbei? Konnte man den Sessel mit der Leiche von irgendwo sehen? Außer bei der Talstation ... Oder könnte noch jemand anderer in Hörweite gewesen sein?«, erkundigte sich Sandra nach weiteren potenziellen Zeugen, während ihr Blick neuerlich über die Landschaft schweifte.

»Die Almen wer'n erst ab Mitte Juni bewirtschaftet. Das Hüttendorf steht momentan noch leer. Die Jausenstation beim Alpenaquarium am Gröblsee sperrt meines Wissens heut' wieder auf. Und der ›Präbichlerhof‹ hat zwar offen, aber der is' auch viel zu weit weg vom Lift, um was zu hören. Dann is' da noch der Betreiber vom Windradl, der ab und zu auffi kommt.« Schaunitzer zeigte zum Windrad, das sich geschätzte 250 Meter entfernt von ihnen unaufhörlich drehte. »Und die Lifttechniker, wenn's was zum Reparieren gibt, was der Kolleger ned selber richten kann. Ist halt schon ein altes Greibl ...«

»Der Herr Kolleger«, sagte Bergmann.

»Ned der Kolleger, sondern der Lift«, antwortete der Landpolizist weiterhin ernst. »Der Förster und die Waldarbeiter sind zurzeit fast täglich im Revier. Damit's die Schädlinge im Aug behalten. Und in der Straßenmeisterei weiter unten könnt unter Umständ' auch wer g'wesn sein. Ansonsten fällt mir momentan keiner ein.«

»Theoretisch müsste man doch auch vom Erzberg herüberblicken können. Obwohl der schon sehr weit entfernt ist«, überlegte Sandra laut.

Schaunitzer widersprach ihr. Die 4er-Stütze befand sich zu weit unten, sodass der Erzberg von dort aus nicht zu sehen sei, was für die umgekehrte Richtung ebenso galt. Erst weiter oben öffnete sich der Blick auf den Erzberg.

»Steht denn ein unbekanntes Auto auf dem Parkplatz?«, wollte Sandra wissen.

Schaunitzer schüttelte den Kopf. »Wenn der schwarze Audi, der vorhin vorbeig'fahrn is', euch g'hört, dann ned.«

»Ja, das waren wir. Wer fährt den roten Kombi und den dunkelgrünen Allradwagen, die auf dem hinteren Parkplatz stehen?«

»Der Geländewagen g'hört dem Seebacher, der Kombi dem Kolleger.«

»Und wo ist das Auto des Hüttenwirts?«, fragte Sandra. Es gab zwar eine Forststraße, die jedoch nicht bis zur Bergstation hinaufführte. Wie das Polster-Schutzhaus war sie einzig mit dem Sessellift oder zu Fuß erreichbar.

Schaunitzer zuckte mit den Schultern. »Gute Frage. Normalerweise parkt er direkt neben der Talstation in der Wies'n. Ein weißer Peugeot Lieferwagen. Den hab i' aber nirgendwo

entdecken können.«

»Wie lange fährt man eigentlich von der Talstation bis zur Stütze Nummer 4?«, wollte Sandra wissen.

»Vier Minuten in etwa.«

»Warum wurde das Opfer ausgerechnet bis zur 4er-Stütze befördert? Und wieso wurde der Lift dort angehalten?«, fragte sich Sandra laut. »Weshalb hat der Täter sein Opfer nicht weiterfahren lassen, bis man es entdeckt?«

Schaunitzer zuckte neuerlich mit den Schultern. »Das müsst's schon ihr auöfinden.«

»Werden wir auch. Keine Sorge«, versicherte Bergmann. »Die Aufklärungsquote meiner Truppe liegt nicht umsonst bei 100 Prozent.«

Schaunitzer nickte anerkennend. »Davon können wir hier nur träumen. Aber wir sind ja auch total unterbesetzt.«

Als ob dasselbe nicht auch fürs LKA Steiermark gilt, dachte Sandra. »Das Schubhaftzentrum dürfte wohl kaum der Grund für eure Überlastung sein«, sagte sie, wohl wissend, dass ein privater Sicherheitsdienst mit einem Großteil der Aufgaben betraut war, und nicht die Polizei, was immense Kosten für den Steuerzahler verursachte, der Gemeinde Vordernberg aber satte Einnahmen an Kommunalsteuern bescherte. Für die Medien war das ein gefundenes Fressen.

»Na, ganz so ist das auch wieder ned«, widersprach Schaunitzer. »Mit der Bevölkerung hat's zwar keine Probleme g'eben, weil die Schubhäftlinge eh ned außi können, und das Schubhaftzentrum neue Arbeitsplätze schafft. 70 Prozent der Vordernberger Bürger ham bei der Befragung für den Bau g'stimmt. Aber diese Menschenrechtler von auswärts ham uns ganz schön auf Trab g'halten. Neben den üblichen Einsätzen, die so anfall'n. Hauptsächlich Unfälle, Einbrüche und b'soffene Rauferein.«

»Die Menschenrechtler also ...« Bergmanns sarkastischen Unterton überhörte Schaunitzer geflissentlich.

»Sogar noch bei der Eröffnung sind s' mit ihren Transparenten vorm Gebäude g'standn und ham halblustige Parolen 'plärrt, die neuen Wänd' und Türen mit Farbe und Sprüchen vollg'schmiert«, fuhr er fort. »Als ob's damit noch irgendwas verhindern hätt'n können.«

»Ist es dabei zu Ausschreitungen gekommen?«

»Ned wirklich. Sind doch alles Gutmenschen, die Gewalt ablehnen«, meinte Schaunitzer abschätzig.

Und was war daran so schlimm? Sandra schluckte ihren Ärger über die Bemerkung des Polizisten hinunter. Wenn alle Menschen, nicht nur die guten, Gewalt ablehnten, wäre sie als Ermittlerin der Abteilung Leib und Leben zwar arbeitslos, doch die Welt wäre eine weitaus bessere, friedlichere gewesen, in der sie viel lieber gelebt hätte. »Es gibt also keine Tatzeugen«, kehrte sie zum Mordfall zurück. »Niemandem ist aufgefallen, dass der Lift außerhalb der Saison in Betrieb war. Und es hat auch keiner etwas Ungewöhnliches gesehen oder gehört. Zumindest hat sich noch kein Zeuge gemeldet«, fasste sie die Fakten zusammen.

Schaunitzer zuckte einmal mehr mit den Schultern und nickte.

»Dann schauen wir uns den Toten einmal an«, entschied Bergmann. »Die beiden Herren dort drüben sollen auf uns warten. Wir sind dann gleich bei ihnen.«

»Jawohl.« Schaunitzer wandte sich ab und ging auf die Männer zu.
Die Stirn in Falten werfend blickte Bergmann dem Landpolizisten mit den Gardemaßen hinterher.

3.

Sandra folgte dem Chefinspektor über die Stufen hinunter zum gemauerten Vorbau der Talstation, den Schauitzer als Lager bezeichnet hatte. Die Tür stand einen Spaltbreit offen. Bergmann nahm seine Sonnenbrille ab.

Sandra lehnte die Tür hinter sich wieder an und blickte sich um. Ihre Augen benötigten einige Sekunden, um sich nach dem gleißenden Sonnenschein an das vergleichsweise schwache Licht der einzigen Neonröhre im Raum zu gewöhnen. Im ersten Moment konnte sie nur die Silhouette der Gerichtsmedizinerin erkennen, die zwischen Reserverädern, Ersatzliftgestängen, rotgelben Netzrollen und Schneeschaufeln bei der Leiche stand und lateinische Fachausdrücke in ihr Diktiergerät sprach, von denen Sandra nur einige wenige geläufig waren.

»Servus, Jutta«, unterbrach Bergmann sie. »Na, wie schau ma aus?«

Frau Doktor Kehrer stoppte die Sprachaufnahme. »Ich für meinen Teil schau wie immer aus. Aber du? Was ist denn bloß mit dir geschehen?«, fragte sie amüsiert.

»Wie? Ach so, du meinst den Anzug ... Ich komme direkt von einer Hochzeit«, erklärte Bergmann.

»Doch nicht etwa von deiner?«

»Nein, ich bin noch zu haben.«

»Herzlichen Glückwünsch an die Zukünftige.«

»Ich werde es ihr ausrichten.«

»Jeder ist seines Glückes Schmied«, konterte Frau Doktor Kehrer, auf einmal schmallippig.

»Gilt das auch für deinen Patienten?« Bergmann zeigte auf die nackte Leiche, die auf einer Plastikfolie rücklings auf dem Boden lag.

Sandras Augen hatten sich inzwischen an die Lichtverhältnisse im Raum gewöhnt. Das Alter des Mannes schätzte sie auf etwa 50, seine Körpergröße auf 1,80 bis 1,85 Meter, das Gewicht auf 85 bis 90 Kilogramm.

»Irgendeinen Grund wird es bestimmt geben, warum der Mann kurz vor seinem Tod kastriert wurde«, meinte Frau Doktor Kehrer. »Ihr müsst ihn nur herausfinden.«

»Lass mal sehen.« Bergmann ging in die Hocke, um die Genitalien der Leiche aus der Nähe zu betrachten. Oder das, was davon noch übrig war. »Kannst du mal ein bisschen mehr Licht machen?«

Doktor Kehrer knipste ihren tragbaren LED-Scheinwerfer an, um den Intimbereich des Toten auszuleuchten. »Das Skrotum wurde mit einem Skalpell oder einem sehr scharfen Messer mittig geöffnet, die Hoden entnommen, die Wunde vernäht«, kommentierte sie das Werk des Täters und trat näher an Bergmann heran.

»Dann verfügt derjenige, der ihn entmannt hat, über medizinische Kenntnisse?«, fragte er.

»Schönheitschirurg ist er sicher keiner. Aber es sieht so aus, als wusste er, was zu tun ist«, meinte die Gerichtsmedizinerin.

»Warum wurde der Penis nicht mit entfernt?«, fragte Bergmann.

Jutta Kehrer zuckte mit den Schultern. »Das fragst du mich?«

»Was sind das für Rötungen im Intimbereich, am Bauch und an den Brustwarzen?«

»Kerzenwachs«, meinte Frau Doktor Kehrer. »Auch im Bereich des Anus' und des Rektums hat sich rotes Wachs befunden, ist mir beim Temperaturmessen aufgefallen. Außerdem konnte ich noch Verbrennungen am Anus feststellen. Der Täter hat wohl heißes Wachs auf die empfindlichsten Stellen seines Opfers tropfen lassen und ihm dann die brennende Kerze eingeführt, wobei die Flamme spätestens im Rektum erstickt ist.«

»Mahlzeit«, sagte Bergmann.

»Dann war die Tat sexuell motiviert, möglicherweise auch rituell?«, zog Sandra ihre Schlüsse.

»So sieht es aus«, bestätigte Doktor Kehrer.

Bergmann erhob sich wieder und zückte sein Handy, um das Gesicht des Toten zu fotografieren. Anhand der Fotos, die Schaunitzer geschossen hatte, war die Leiche kaum identifizierbar. Brauchbare Bilder der Feuerwehr und des LKA würden ihnen erst am Montag zur Verfügung stehen.

»Der Mann ist demnach nicht am Blutverlust bei der Kastration gestorben«, meinte Sandra. »Woran dann?«

»Zur Todesursache kann ich derzeit nichts Konkretes sagen. Einen eindeutigen äußeren Befund gibt es auf den ersten Blick nicht. Ebenso gut kann er an einem Herzversagen oder an einem Gehirnschlag verstorben sein.«

»Mich würde wahrscheinlich auch der Schlag treffen, wenn man mich kastriert«, meinte Bergmann.

»Außer den Verbrennungen wären da noch die Fesselungsspuren«, übergang die Gerichtsmedizinerin seine Bemerkung, während sie den Scheinwerfer so justierte, dass das meiste Licht nun auf die Füße der Leiche fiel. »An den Sprung- und Handgelenken finden sich massive Hautabschürfungen, die von Kabelbindern stammen«, fuhr sie fort. »Der Mann muss zu Lebzeiten sehr heftig an den Fesseln gezerrt haben.«

Sandra hockte sich neben die Leiche, um die blutigen Kerben in der Haut näher begutachten zu können. Teilweise reichten diese bis zu den Knochen. »Seine linke Hand war doch aber gar nicht an den Sessellift gefesselt«, meinte sie.

»Das ist korrekt«, bestätigte Frau Doktor Kehrer.

»An seinem Oberarm kann ich überhaupt keine Fesselungsspuren entdecken. Nicht einmal einen Abdruck. Dabei war er an dieser Stelle doch am Liftgestänge fixiert.«

»Deshalb gehe ich davon aus, dass der Mann diese Schürfwunden bereits hatte, als man ihn auf den Liftsessel setzte. Und dass er zu diesem Zeitpunkt bereits kastriert und tot war.«

»Hat er seine Kastration bei lebendigem Leib mitbekommen?« Bergmann litt sichtlich bei dieser Vorstellung.

»Sofern er nicht betäubt war, ja ... Genaueres kann ich dir hoffentlich nach der Obduktion sagen.« Die Gerichtsmedizinerin näherte sich noch einmal dem Leichnam.